Ich habe den Tod berührt...

13.09.2004

Liebe Verwandte,
liebe Freundinnen und Freunde,

Ja, ich stand am 7. September, an unserem letzten Familienurlaubstag, um ca. 7 Uhr am Strand vom Camp du Domaine in La Favière an der Côte d'Azur dem Tod sehr nah und ich bin ihm um ein Haar entronnen.

Seitdem lebe ich mit den doch sehr intensiven traumatischen Erinnerungen und versuche sie aufzuarbeiten. Gegenwärtig versuche ich mein Trauma durch die Unterstützung meines engsten Verwandtenkreises und die erzählende Rekonstruktion der Ereignisse aufzufangen und zu verarbeiten. Mich werden sicherlich die Erinnerungen an die Momente kurz vor dem Ertrinken auch in naher Zukunft begleiten, und ich will versuchen, mich ihnen zu stellen, statt sie zu verdrängen. Dazu gehört auch, meinen lieben Verwandten und den Menschen, mit denen ich freundlischaftlich verbunden bin bzw. in meinem beruflichen Umfeld und in diversen politischen Initiativen eng zusammenarbeite, auf diesem Wege über die wenigen Minuten meines Todeskampfes möglichst authentisch zu berichten.

Wir, meine Frau Mechthild und ich, sowie mein Sohn Ramin und seine Familie, wollten am Dienstag, dem 7. September, möglichst zeitig unsere Zelte nach 9 Tagen Aufenthalt auf dem schönen Campingplatz direkt an der Côte d'Azur abbrechen, um die Heimreise anzutreten. Wie der Zufall es wollte, standen Ramin und ich um ca. 6.30 Uhr am frühen Morgen unverabredet vor dem versperrten Waschraum, der gerade geputzt wurde. Wir beschlossen daher spontan, die Zeit für ein letztes Schwimmen im Meer vor der Abreise zu nutzen. Minuten später standen wir am Strand des sichtbar unruhigen Meeres. Die große Bucht ist hier zweigeteilt in einen größeren natürlichen Teil auf der rechten Seite, wo die Meereswellen voll einschlagen und in einen gegen die Meereswellen künstlich abgeschirmten Teil für Kinder und Ältere auf der linken Seite eines aus Steinbrocken bestehenden Steges. Ich schlug Ramin vor, in dem ruhigeren linken Teil der Bucht zu schwimmen, mein Sohn jedoch äußerte den Wunsch, die rechte Seite zu nehmen. Die mir zunächst als ungefährlich erschienenen Meereswellen im Anblick der aufsteigenden Sonne, die hinter der Morgendämmerung ihre volle rötliche Kraft entfaltete, lud geradezu dazu ein. Also folgte ich nicht meinem Verstand, sondern Ramins Vorschlag, vielleicht

auch meiner gelegentlichen Abenteuerlust, die mich hin und wieder zum Ausreizen meiner Grenzen antreibt.

Wir gingen also in den Bereich etwas links von der Buchtmitte in das Meer, das zwar unruhig, ja stürmisch war, aber von mir nicht als gefährlich eingeschätzt wurde. Die Rettungsstation war um diese Zeit (kurz vor 7 Uhr) noch zu, noch waren keine Warnflaggen aufgezogen und keine Infos vorhanden, die Rettungsstation wird dort in der Regel ab 9 Uhr besetzt. Wir gingen also ins Wasser, ich schwamm gegen die erste schäumende und aufwühlende Welle an, entschied mich aber im Bereich der zweiten Welle mit klarerem Meerwasser zu schwimmen und glaubte, dennoch auf sicherem Meeresboden zu stehen. Dies stellte sich aber als eine verheerende Fehleinschätzung heraus. Ich befand mich offensichtlich in der Zone einer nicht erkennbaren Unterströmung, die mich mit größter Wucht in das Meer hinaustrieb. Bevor ich das spürte, erfasste mich die dritte Welle und ich war in Sekundenschnelle ca. 50 m vom Strand entfernt abgetrieben worden. Ich fing an Ramin zuzurufen, der einigermassen gut schwimmen kann, er solle kommen und den mehr schlecht als recht schwimmenden Vater aus der Gefahr bringen. Ramin hatte aber meine Lage noch nicht voll begriffen. Auf meinen Zuruf auf Persisch "Ramin bia" (Ramin komm zu mir) schrie er zurück "baba bia birun (Papa komm raus). Heute bin ich glücklich über dieses Mißverständnis, denn es war längst zu spät dafür, dass jemand ohne Rettungsring oder -seil mich hätte herausholen können. Ramin hätte ganz sicher sein eigenes Leben sinnlos in Gefahr gebracht. Stattdessen war er in der Lage durch Hilferufe die nötigen Schritte zu meiner Rettung einzuleiten. Ich bin ihm dankbar dafür, nicht emotional, sondern schicksalhaft vernünftig gehandelt zu haben.

Sekunden später wurde ich durch eine vierte starke Welle ca. 100 m vom Strand entfernt hinausgeworfen. Alle meine Strampelversuche gegen die ungeheure Wucht der Wellen waren sinnlos, vielmehr wurde ich dadurch immer unfähiger, mich noch über Wasser zu halten. Ich war nach der vierten Welle fast kraftlos, schluckte auch Wasser und hatte die Kontrolle über mich nahezu vollständig verloren. Sekunden später, sah ich eine noch höhere Welle (mir schien sie 3 m hoch zu sein) auf mich zukommen und in diesem Augenblick spürte ich den Tod - spürte ich das Ende meines Lebens. In diesem Augenblick begann ich auch, mich vom Leben zu verabschieden. Wie in einem blitzartig ablaufenden Film sah ich meine Familie und meine Verwandten schwarz gekleidet um meinen Tod trauern, meine wichtigsten Gedanken waren dabei, wie würden meine Lieben, Mechthild, Anusch (meine Tochter, die in Osnabrück auf unsere Rückkehr wartete), Ramin, seine Frau Schima und unser süßer Enkel Younes, diesen Schock verarbeiten. Ich hatte mich im tiefsten Innern von allen und der Welt, in der ich so gern lebte und lebe, längst verabschiedet, denn ich bewegte mich seelisch und wohl auch körperlich buchstäblich an der Grenze zwischen Leben und Tod. Ich hatte den Tod berührt und fühlte mich wie die Menschen in einem abstürzenden Flugzeug.

Die fünfte Welle, vielleicht auch die sechste, hatte mich erneut um weitere 40-50 m ins Meer hinausgeworfen, und dennoch erschien auf der Wasseroberfläche plötzlich eine große hin- und herschwankende gelbe Boje ca. 5 m vor mir strandabwärts. Mit noch offenen Augen schöpfte ich plötzlich Hoffnung auf Leben, ich versuchte in Richtung dieser Boje zu schwimmen, mit allen Kräften, die in mir noch schlummerten und die ich zum Überleben mobilisieren konnte. Ich befand mich aber immer noch in der starken hinaustreibenden Meeresströmung und hatte überhaupt keine Kontrolle mehr über mich, um gezielt die Boje anzuschwimmen, jede Anstrengung war

zwecklos geworden. Die nächste Welle nahm mir aber die Entscheidung ab und warf mich abermals umher, diesmal tauchte ich aber direkt hinter einer anderen (orangefarbenen) Boje (Entfernung ca. 3 m) auf, die fortan mein Ziel wurde. Ich erreichte diese Boje relativ leicht, da ich offensichtlich in eine neue, dem Strand zugewandte Strömung hineingeraten war. Für mich wurde die Boje wie ein aus dem Himmel gefallener Rettungsanker, ich schöpfte neue Hoffnung auf Leben, ich dachte nur: jetzt oder nie und habe die große, glitschige und in den Wellen hin- und herpendelnde Boje erreicht und sie umklammert, sie wurde für mich mehr als ein Rettungsanker, wie eine Insel der Glückseligen im stürmischen Meer. Ich dachte, jetzt bin ich gerettet, jetzt habe ich eine Chance, zu meinen Lieben zurück zu kommen, jetzt braucht niemand mehr meine Leiche aus dem Wasser zu bergen, ich halte mich so lange an dieser Leben rettenden Boje fest, bis ich von Land aus gerettet werde.

Ich dachte, jetzt kann ich mich erholen und in "Ruhe" trotz anhaltend stürmischer Wellen die Rettung abwarten. Zu einer Erholung konnte mein Körper aber nicht kommen, ich war außerstande, meine Lunge und mein Herz zu beruhigen, langsam und normal zu atmen, ich atmete unentwegt schnell und eigentlich mit dem ganzen Körper. Ich hatte Mühe, die Boje festzuhalten, wurde immer schwächer und hatte fast keine Kraft mehr, mich mit den Füßen an der Befestigungskette unterhalb der Boje und mit den Händen die Boje umarmend festzuhalten. Einige kleinere Wellen konnte ich überstehen, aber nicht die sich auf mich zu bewegende größere Welle, die mich letztlich von der Boje wegriß und ca. 8 m davon entfernt wegtrieb. Ich hatte fast keine Kräfte mehr und konnte nur noch schwer atmen, weil ich - wie sich später herausstellte, bereits zu diesem Zeitpunkt Wasser in meiner Lunge hatte. Alle meine Hoffnungen auf Leben waren wieder dahin, die Boje erschien mir erneut unerreichbar. Dennoch entschied ich mich, zu meinem auch weiterhin als einzig denkbar erscheinenenden Rettungsaker zurückzufinden. Ich strampelte erneut gegen die nie aufhören wollenden Wellen an und entfernte mich dennoch weiter von der orangefarbenen Boje, glücklicherweise aber nicht ins Meer hinaus, sondern in Richtung Strand.

Kraftlos, aber geistesgegenwärtig begriff ich meine neue Lage und entschied, mich nicht länger Richtung Boje abzustrampeln, sondern mit den restlichen noch verfügbaren Kraftreserven mich nur noch über Wasser zu halten und vor dem Ertrinken im letzten Augenblick zu bewahren. Diese Entscheidung funktionierte, ich wurde durch mehrere starke Wellen in Richtung Strand getrieben. Ich war wie durch ein Wunder in den Gegenstrom einer ellypse- oder kreisförmigen Strömung hineingekommen, die sich bei stürmischen Meeresbewegungen offensichtlich innerhalb von Buchten herausbilden. Ich hatte plötzlich wieder Boden, dann aber wieder keinen Boden unter den Füßen, bis ich jenseits von starken Wellen und Unterströmungen stehen konnte. Ich war offensichtlich wirklich am Ende meiner Kräfte und wäre vermutlich dort zusammengebrochen. Ein warscheinliches Ertrinken in allerletzter Minute verhinderte dann mein Sohn Ramin und der Schweizer Tourist Patrick Flüeli (dem hier mein ganz grosser und besonderer Dank gehört), die mich - nur noch halb lebendig - mit großer Kraftanstrengung aus dem Wasser an Land zogen.

Ich war gerettet, aber nach wie vor nicht über den Berg. Das Wasser in der Lunge machte mir zu schaffen, das Atmen wurde für mich wie eine Qual. Bei vollem Bewußtsein erkannte ich meine Frau Mechthild und meinen Sohn, die vor Freude

weinten und mich trösteten, sie überbrachten mir die Nachricht, die Feuerwehr sei unterwegs und würde jeden Augenblick eintreffen. Zwei oder drei Minuten später wurde mir durch die Sauerstoffzufuhr der Rettungsmanschaft geholfen, nicht zu ersticken, eine halbe Stunde später lag ich in der Not- und Intensivstation des ca. 25 km entfernten Krankenhauses in Hyères, ich kam allmählich zu mir und war überglücklich, als Mechthild und Ramin eintrafen und ich sie jauchzend und weinend zugleich umarmen und küssen durfte.

Das ganze Drama im Meer spielte sich innerhalb von ca. 8 Minuten zwischen 7 und 7.30 Uhr am 7. September ab. Ich bin dankbar, wieder leben , lieben, arbeiten und kämpfen zu dürfen, ich bin dankbar, wieder unter Euch zu sein, ich bin dankbar, so liebevolle Angehörige zu haben, die mich nach zwei Tagen Krankenhausaufenthalt in Hyères und der glücklichen Rückkehr aus dem ansonsten sehr schönen und harmonischen Urlaub so trösten und mir Kraft geben, mit dem Trauma fertig zu werden. Ich bin dankbar und stolz auf Mechthild und Ramin, die mit mir gelitten haben, ohne den Kopf zu verlieren.

Die ins Meer hinaustreibende Naturkraft hat mein Leben beenden wollen, die zur Küste treibende Naturkraft hat mir ein neues Leben geschenkt, als ich diese Leben schöpfende Seite des kreisförmigen Meeresstromes bewußt wahrnahm und ihm respektvoll mein Schicksal überließ.

In großer Freude, Dankbarkeit und
mit herzlichen Grüßen

Euer
Mohssen